



Landesverband der  
Mütterzentren NRW

# *Refugees Welcome*

## DOKUMENTATION ZUR SEMINARREIHE 2016

Zur Stärkung und Qualifizierung der überwiegend ehrenamtlich tätigen Gastgeber und Gastgeberinnen im offenen Treff der Mütterzentren in NRW. Die Seminarreihe bietet Einblick in die bewährte Arbeit der Mütterzentren als niederschwellige Anlaufstelle für Familien vor Ort und zeigt Möglichkeiten, wie vorhandene Ressourcen insbesondere auch für Flüchtlingsfamilien genutzt werden können. Begegnungen und Beziehungen der Familien untereinander sollen gefördert und die Entstehung sozialer Netzwerke unterstützt werden.



# Vorwort

Gegenwärtig erlebt Deutschland eine Migrationswelle mit besonderem Ausmaß. Dies stellt sowohl Bund, Länder als auch die Kommunen vor große Herausforderungen.

Im Jahr 2015 wurden Nordrhein-Westfalen mehr als 230.000 Asylsuchende gemäß Königsteiner Schlüssel zugewiesen.<sup>[1]</sup> Im laufenden Jahr 2016 sind bis zum Dezember 2016 weitere 100.000 Menschen gekommen. Wie viele von ihnen letztlich bleiben, kann zurzeit nicht vorhergesagt werden. Im Schnitt kommen derzeit rund 1.600 Flüchtlinge pro Woche nach Nordrhein-Westfalen. Anfang des Jahres waren es noch 2 – 3-mal so viele. Zugleich ist die Zahl unbegleiteter Minderjähriger auf inzwischen knapp 13.000 gestiegen.<sup>[2]</sup> Die meisten Asylanträge werden zurzeit von Flüchtlingen aus Syrien gestellt. Die zweitstärkste Flüchtlingsgruppe kommt aus Eritrea und Serbien. Daneben fliehen noch zahlreiche Menschen aus den Westbalkanländern Bosnien und Herzegowina, Mazedonien, Kosovo und Montenegro sowie aus Afghanistan, Somalia, Irak und der russischen Föderation.

Neben den Problemen der ersten Versorgung und Unterbringung der Flüchtlinge stellt sich jetzt die Frage, wie diese vielen Menschen, darunter auch viele Familien, langfristig und bestmöglich in unsere Gesellschaft integriert werden können. Wichtige Voraussetzungen hierfür sind in erster Linie Sprachkurse, schulische Ausbildung, Kitaplätze, Berufsqualifizierung, Eingliederung in den Arbeitsmarkt und das Bereitstellen von dauerhaftem Wohnraum.

Neben diesen Grundvoraussetzungen sind aber auch Konzepte zur Eingliederung in die örtlichen Strukturen und die Nachbarschaft von großer Bedeutung.

Die Erfahrungen aus der Asylpolitik der vergangenen Jahre haben gezeigt, dass Integration nicht einfach nebenbei gelingt und es bestimmter Grundvoraussetzungen bedarf, um Segregation und Ghettoisierung zu vermeiden.

Der Neuanfang in einem fremden Land ist schwierig und verlangt sowohl den Erwachsenen als auch den Kindern einiges ab. Erschwerend kommt hinzu, dass viele der Flüchtlinge oft Traumatisches erlebt haben. Die schweren Belastungen von Krieg und Flucht setzen vielen Familien, Frauen, Männern und auch den Kindern psychisch zu. Diese Menschen brauchen neben einem geeigneten Wohnraum und einem Job z.T. auch psychologische Hilfe, soziale Betreuung und ein Netzwerk an Unterstützung, damit aus dem Zufluchtsort NRW langfristig eine neue Heimat werden kann.

[1] Im Königsteiner Schlüssel ist festgelegt, wie die einzelnen Länder der Bundesrepublik Deutschland an gemeinsamen Finanzierungen zu beteiligen sind. Der Anteil, den ein Land danach tragen muss, richtet sich zu zwei Dritteln nach dem Steueraufkommen und zu einem Drittel nach der Bevölkerungszahl.

[2] Quelle: Landesportal NRW // [www.land.nrw/de/fluechtlingshilfe](http://www.land.nrw/de/fluechtlingshilfe)

“

*Die meisten Flüchtlinge, die in diesen Tagen deutschen Boden betreten, stellen einen Antrag auf Asyl. Sie wollen bleiben in einem Land, von dem sie sich ein besseres Leben versprechen. Ein Wunsch, der sich ohne Integration wohl kaum erfüllen lässt.*

Prof. Aladin El-Mafaalani (Politikwissenschaftler aus Münster)

”

# Inhaltsverzeichnis

|        |                                                                                      |    |
|--------|--------------------------------------------------------------------------------------|----|
| 1.     | Idee und Ziel der Seminarreihe .....                                                 | 6  |
| 2.     | Mütterzentren und offene Häuser für Jung und Alt .....                               | 7  |
| 3.     | Ressourcen und Möglichkeiten .....                                                   | 10 |
| 4.     | Seminar 1. Teil, Samstag 25.06.2016 .....                                            | 12 |
| 4.1.   | Bestandsaufnahme .....                                                               | 13 |
| 4.2.   | Gruppenarbeit mit anschließender Ergebnispräsentation und Diskussion .....           | 18 |
| 4.2.1. | Was habt Ihr bereits unternommen, um Flüchtlinge zu integrieren? .....               | 18 |
| 4.2.2. | Was war einfach, was war schwer, auf welche Grenzen seid Ihr gestoßen? .....         | 19 |
| 4.2.3. | Was unterscheidet Flüchtlinge von anderen Besuchern/Familien? .....                  | 20 |
| 4.2.4. | Was wären optimale Ausgangsbedingungen, damit Ihr Offenheit leben könnt? .....       | 20 |
| 4.3.   | Gruppenarbeit: Ein Blick zurück / Ein Schritt nach vorn .....                        | 21 |
| 4.4.   | Abschluss und Abschied .....                                                         | 22 |
| 4.5.   | Zusammenfassung 1. Seminarteil .....                                                 | 23 |
| 4.6.   | Fazit .....                                                                          | 23 |
| 5.     | Seminar 2. Teil, Samstag 24.09.2016 .....                                            | 24 |
| 5.1.   | Die Zielgruppe: Eine besondere Herausforderung - Flüchtlinge aus aller Welt! .....   | 24 |
| 5.2.   | Was bedeutet überhaupt Asyl? .....                                                   | 25 |
| 5.3.   | Wie funktioniert ein Asylverfahren in Deutschland? .....                             | 26 |
| 5.4.   | Um die Menschen zu verstehen, muss man die Gründe zur Flucht verstehen .....         | 29 |
| 5.5.   | Ein interkultureller Blick auf Lebenslagen von geflüchteten Familien ist nötig ..... | 30 |
| 5.5.1. | Flucht erfolgt nicht freiwillig. ....                                                | 30 |
| 5.5.2. | Unsere Kultur dient der Orientierung. ....                                           | 31 |
| 5.5.3. | Die Folge von Flucht und Vertreibung ist Verunsicherung .....                        | 32 |
| 5.6.   | Zusammenfassung 2. Seminarteil .....                                                 | 36 |
| 5.7.   | Fazit .....                                                                          | 37 |
| 6.     | Seminar 3. Teil, Samstag 10.12.2016 .....                                            | 38 |
| 6.1.   | Einstellungssache - Alles eine Frage der inneren Haltung! .....                      | 40 |
| 6.2.   | Anspruch und Wirklichkeit - selbstkritisch hinterfragen .....                        | 41 |
| 6.3.   | Noch einmal zur Idee .....                                                           | 42 |
| 6.4.   | Jedes Projekt braucht Ziele: Was müssen wir tun, damit die Arbeit gelingt? .....     | 44 |
| 6.5.   | Projektideen .....                                                                   | 45 |
| 6.6.   | Fazit .....                                                                          | 48 |
| 6.6.1. | Gutes Beispiel geben und Vorbild sein! .....                                         | 49 |
| 6.6.2. | Zum Schluss .....                                                                    | 49 |

# 1.

## IDEE UND ZIEL DER SEMINARREIHE

### *„Refugees welcome“*

#### *Kompetenzen stärken – Ressourcen nutzen – neue Netzwerke knüpfen*

Mütterzentren in NRW sind selbstorganisierte und mit einem hohen Maß an bürgerschaftlichem Engagement betriebene Zentren von Familien für Familien vor Ort.

Die Zentren werden von Müttern und Vätern aus dem Stadtteil entwickelt, aufgebaut und meist über viele Jahre (selbst wenn die eigenen Kinder schon längst erwachsen geworden sind) von ihnen betrieben. Jedes Zentrum ist daher etwas anders und trägt die Handschrift derer, die es betreiben. Meist ist es auch „Spiegelbild“ des Stadtteils, indem es sich befindet. Probleme und Veränderungen im Umfeld werden im Zentrum schnell deutlich und spielen daher in der täglichen Arbeit vor Ort eine wichtige Rolle. Es ist also nicht verwunderlich, dass uns gerade die großen Zentren aus den Ballungsgebieten wie Dortmund, Münster, Düsseldorf, Essen usw. schon früh von den Erfahrungen mit geflüchteten Familien berichtet haben, während ländlich gelegene Zentren wie z.B. Harsewinkel kaum bis keinen Kontakt zu Flüchtlingsfamilien hatten.

Um frühzeitig auf Probleme und eventuelle Unsicherheiten im Umgang mit den „neuen“ Familien reagieren zu können, haben sich viele Zentren aus NRW bereits Ende 2015 mehr Hintergrundinformationen und die Erarbeitung gemeinsamer Konzepte gewünscht.

Wesentliche Fragen dabei waren:

Flüchtlinge in NRW und in unseren Zentren willkommen heißen – aber wie? Was können wir tun, um den Familien zu helfen? Welche Potentiale hat unser Verein / unser Zentrum und was können wir damit bewirken? Wie können wir die Netzwerkbildung (geflüchtete Familien und Familien vor Ort) unterstützen? Gibt es schon Erfolgsmethoden oder Erfolgsmodelle in anderen Zentren? Womit haben wir Probleme? Womit haben wir gute Erfahrungen gemacht?

Mit der Seminarreihe sollte das Konzept der Mütterzentren und offenen Häuser für Jung & Alt in NRW als örtlich niederschwellige Anlaufstelle für Familien noch einmal genauer beleuchtet und dabei insbesondere die Bedarfe der „neuen Familien“ in NRW berücksichtigt werden. Neben einer Stärkung und Qualifizierung der zumeist ehrenamtlich tätigen Gastgeberinnen und Gastgeber in den Zentren sollten Ideen und Konzepte entwickelt werden, wie Familien mit Fluchterfahrung vor Ort unterstützt und in vorhandene Netzwerke integriert werden können. Die Partizipation der betroffenen Flüchtlingsfamilien, ihre Mitarbeit, ihr Wissen und ihre Erfahrung als Experten ihrer eigenen Lebenssituation spielen hierbei eine zentrale Rolle.

# 2.

## MÜTTERZENTREN UND OFFENE HÄUSER FÜR JUNG UND ALT

*Es gibt keinen Ort der Welt, an dem  
man sicherer geborgen wäre als in  
den Armen der Mutter.*

Selma Ottiliana Lovisa Lagerlöf

Das Konzept der Mütterzentren wurde Ende der siebziger Jahre am Deutschen Jugendinstitut in München im Rahmen eines Forschungsprojekts zur Elternarbeit entwickelt. Das damalige Bundesfamilienministerium hatte den Auftrag vergeben, zu untersuchen, warum Angebote der Familienbildung und der Elternarbeit weitgehend nur von einer kleinen bildungsorientierten Mittelschicht wahrgenommen werden.

Aus den Ergebnissen dieser Studie entwickelte sich später die Idee der Mütterzentren. Durch das 1985 veröffentlichte Buch „Mütter im Zentrum – Mütterzentrum“ wurde bundesweit eine Selbsthilfebewegung ausgelöst. Es wurden über 400 Mütterzentren gegründet, von denen ein Großteil auch heute noch existiert. Das Modell hat sich darüber hinaus auch international verbreitet. Es gibt Mütterzentren nach deutschem Vorbild derzeit in 15 Ländern: Deutschland, Niederlande, Österreich, Schweiz, Italien, Bosnien-Herzegowina, Tschechien, Slowakei, Bulgarien, Russland, USA, Kanada, Ruanda, Kenia, Philippinen. Sie sind in dem Netzwerk MINE e.V. - „Mütterzentren - Internationales Netzwerk für Empowerment“ - zusammengeschlossen ([www.mine.cc](http://www.mine.cc)).

Alle Mütterzentren und offenen Häuser für Jung & Alt in NRW arbeiten noch nach dem damals entwickelten Modell, indem es vor allem um die Schaffung einer „mütterlichen“ Atmosphäre in einem selbstorganisierten Sozialraum ging. Diese Atmosphäre ist es, die Menschen seit Jahrzehnten immer wieder einlädt, in die Zentren zu kommen, um für sich und andere aktiv zu werden. Hier werden die Kompetenzen jedes einzelnen gebraucht und können sich entwickeln.

Im Familienbericht der Bundesregierung steht, dass Familien insbesondere dann ihre Leistung bringen (Schaffung von Humanvermögen, Bereitstellung von ‚care‘), wenn sie in soziale Netze eingebettet sind.<sup>[3]</sup> Mütterzentren und offene Häuser für Jung & Alt sind solche Netzwerke in der Nachbarschaft. Sie sind „moderne Dorfbrunnen“ im Quartier, sind oftmals erste Anlaufstelle und schaffen Gemeinschaft dort, wo Lebensstile und Lebenssituationen auseinandergehen.

[3] Zur zusammenfassenden Kennzeichnung der Leistungen, welche Familien für andere Gesellschaftsbereiche erbringen. Die Bildung von Humanvermögen umfasst vor allem die Vermittlung von Befähigungen zur Bewältigung des Alltagslebens... Aus: Familienbericht. Deutscher Bundestag. Drucksache 12

## Moderne Dorfbrunnen im Quartier

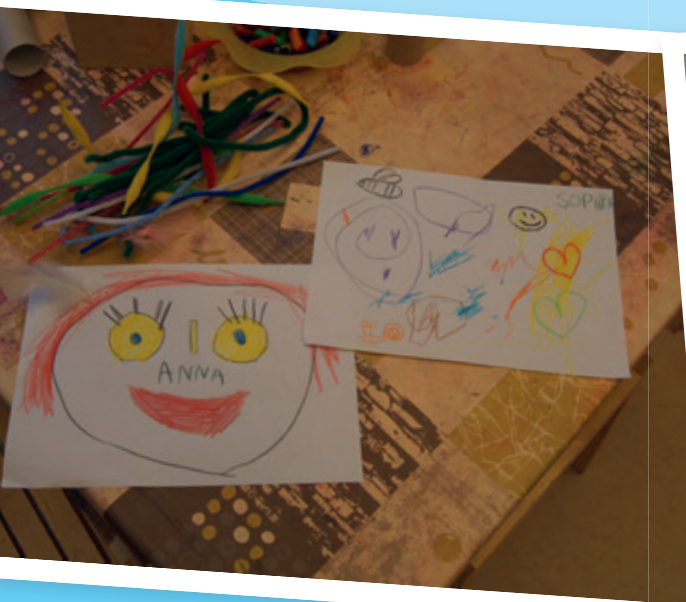
Ursprünglich sind Mütterzentren von Müttern für Mütter geschaffen worden, eben mit dem Ziel, Orte zu entwickeln, an denen „Mütterlichkeit“ die Atmosphäre bestimmt.

Heute haben sich nahezu alle Zentren zu offenen Häusern für Jung & Alt - für Mütter, Väter und Kinder aber auch für Frauen und Männer ohne Kinder, für Senioren, für Menschen aus der Nachbarschaft, für Menschen mit Behinderung, für Menschen verschiedener Nationalitäten und Glaubensrichtungen entwickelt. Mütterzentren sind eine zeitgemäße Form der Nachbarschaftshilfe, in denen sich Menschen aller Altersstufen über ihre Erfahrungen im Zusammenleben mit Kindern und Familie auf gleichberechtigter Ebene austauschen können.

Ganz im Sinne des afrikanischen Sprichwortes „Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen“ arbeiten die großen und kleinen Zentren nach dem Prinzip der Großfamilie, wobei sich hier eher Wahlfamilien entwickeln. Im Zentrum gibt es Gelegenheit für Begegnung und Austausch, für Beratung, Betreuung und Bildung im Stadtteil.

## Die offenen Cafés sind „öffentliche Wohnzimmer“ und Teil der Methode

Die Cafés, die offenen Treffpunkte, sind Herzstück eines jeden Zentrums und für die Besucher wie ein „öffentliches Wohnzimmer“. Die Cafés schaffen Gelegenheitsstrukturen für Begegnung und sind erste und zentrale Anlaufstelle mit viel Raum für Aktivitäten. Nach dem Motto „vormachen – mitmachen – selber machen“ werden hier alle Besucher ermutigt, sich zu beteiligen, eigene Kompetenzen und Erfahrungen einzubringen und die Gemeinschaft im Sozialraum nach eigenen Wünschen und Ideen aktiv mitzugestalten. Es gibt Kommunikation, Zugehörigkeit, Austausch, Information, Beratung, Bildung, Kinderbetreuung, Entspannung, Spaß und ganz viel Möglichkeit für Engagement. Der offene Treff ist dabei auch wichtige Schnittstelle für die Akzeptanz der Gleichwertigkeit zwischen Freiwilligen und Hauptamtlichen, zwischen Laien und Profis, damit die Zusammenarbeit auf Augenhöhe gelingen kann.



## Über allem steht der Gedanke der Selbsthilfe

Familienselbsthilfe, Ehrenamt und freiwillige Mitarbeit sind tragende Säulen eines jeden Zentrums. Damals wie heute sind Mütterzentren Orte von Familien für Familien. Nach eigenen Bedürfnissen und in eigener Organisation werden Mütterzentren und offene Häuser für Jung & Alt in NRW von Müttern, von Familien vor Ort initiiert, Angebote bedarfsgerecht entwickelt und mit viel bürgerschaftlichem Engagement betrieben. Die Zentren sind sehr unterschiedlich, wie auch die Städte und Gemeinden in denen sie sich befinden. Vom kleinen, ausschließlich im Ehrenamt betriebenen Zentrum im Ladenlokal um die Ecke, bis hin zu großen professionalisierten Häusern mit vielfältigen Angeboten rund um das Thema Familie. Alle Zentren vereint das „Herzblut“ derer, die sich im Zentrum engagieren und die Philosophie des „sich umsorgen“ und „sich umeinander kümmern“, die seit nunmehr 30 Jahren Erfolgsgarant für das Konzept Mütterzentrum ist.



# 3.

## RESSOURCEN UND MÖGLICHKEITEN

### *Gastgeber und Gastgeberinnen im offenen Treff*

Neben den Cafés als öffentliche Wohnzimmer spielen vor allem die Gastgeber und Gastgeberinnen eine zentrale Rolle in den Zentren. Die Gastgeber und Gastgeberinnen sind Mütter, Väter oder Senioren, die erste Ansprechperson für die Aktiven und die „Neuen“ im Zentrum sind. Sie schaffen die Atmosphäre, in der sich eine Willkommenskultur mit Gelegenheitsstrukturen für vielfältige Begegnungen und Aktivitäten entwickeln kann. Ihre Hauptaufgabe besteht darin, neuen Besuchern das Einleben im Zentrum zu erleichtern und ihren Weg mit Unterstützungsangeboten zu begleiten. Hilfestellung so viel wie nötig – so wenig wie möglich. Als Praxisexperten halten sie das Prinzip „offener Treff“ lebendig und entwickeln es bedarfsgerecht weiter. Die Gastgeber setzen den Begriff „care“ in gelebte Praxis um.

### *Vielfalt bedeutet Multikulturell, Intergenerativ & Inklusiv*

Unsere Stärke sind die Familien selbst. Die Besucher gestalten Angebote, bringen Erfahrungen und Fähigkeiten z.T. auch aus den erlernten Berufen, ihrer Kultur und ihrem persönlichem Hintergrund mit ein. Die Zentren profitieren daher vom Mitmachen vieler. Jeder, der sich im Stadtteil engagieren möchte, ist eingeladen, sich und seine Fähigkeiten einzubringen und für andere nutzbar zu machen. Die Besuchergruppen sind völlig unterschiedlich, so dass Menschen verschiedener Generationen, mit unterschiedlichen Bildungshintergründen, Menschen mit und ohne Behinderung und aus unterschiedlichen Kulturen im offenen Treff sprichwörtlich an einem Tisch zusammenkommen.



## *Mütter und Väter als gute „Netzwerker“*

Jedes Mütterzentrum und offenes Haus für Jung & Alt ist gleichzeitig auch Knotenpunkt und Netzwerk im Quartier. Mütter und Väter sind heutzutage oft gezwungen, sich gut zu vernetzen, um ihren Familienalltag zu bewältigen. Von dieser besonderen Fähigkeit profitieren auch die Mütterzentren. In den Zentren werden sowohl kleine Netzwerke (Eltern für Eltern) als auch große Netzwerke (Fachleute, Einrichtungen, Institutionen) geknüpft, die in der Lage sind, Familien zu unterstützen und gegebenenfalls auch aufzufangen.

## *Freizeitangebote, Dienstleistung & Bildung*

Jedes Zentrum hat sich seinen eigenen Schwerpunkt gesetzt, der sich über die Jahre durch die Bedarfe der Besucher oder durch die Interessen der Aktiven im Zentrum entwickelt hat. Es gibt Zentren, die neben dem Zentrum als Träger auch den offenen Ganzttag in Grund- und Weiterführenden Schulen organisieren, die Familienunterstützende Dienste mit Schulbegleitern für den gemeinsamen Unterricht von Kindern mit und ohne Behinderung betreiben, die Kinder und Jugendliche im Nachmittagsbereich auch bei den Hausaufgaben betreuen, die die Kochkünste der Mütter mit Migrationshintergrund in einem Cateringservice professionalisiert haben oder Zentren, die die Tagesmüttervermittlungen für die Kommune übernehmen. Neben diesen Dienstleistungen gibt es in jedem Zentrum zahlreiche Aktivitäten, Feste, Infoveranstaltungen, Kurse sowie Freizeit- und Bildungsangebote für Familien. Von PEKiP, Babymassage und Elternstart NRW über Ferienbetreuung bis hin zu Trennungs- und Scheidungsberatung, Schuldnerberatung und Bewerbungstrainings wird alles angeboten, was Familien sich wünschen bzw. wofür es im Zentrum gerade einen Bedarf gibt.

# 4.

## SEMINAR 1. TEIL SAMSTAG 25.06.2016

Moderation: Marion Hering / Dr. Eva Sowa

In dem ersten Modul der Seminarreihe sollte zunächst an die Erfahrungen und Kompetenzen der Teilnehmer angeknüpft und versucht werden, die individuellen Gegebenheiten vor Ort bzw. die Verschiedenheit der einzelnen Zentren zu berücksichtigen.

Neben einem kurzen Vortrag zum Thema Mütterzentren, offener Treff und niederschwellige Angebote im Quartier, ging es in diesem Seminarteil vorrangig um eine Bestandsaufnahme mittels Brainstorming und Metaplan. Folgende Themen sollten hierbei berücksichtigt und den Teilnehmern und Teilnehmerinnen noch einmal besonders bewusst gemacht werden:

*Konzept  
und Philosophie*

*Chancen und  
Möglichkeiten*

*Ressourcen  
und Netzwerk*



## 4.1. Bestandsaufnahme

An mehreren Stellwänden konnten sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen anhand von Fragen zu ihrer Arbeit im Zentrum austauschen, miteinander diskutieren und gemeinsam Antworten finden. Hier eine Zusammenfassung:

### *Welche Rolle spielt der offene Treff in Eurem Zentrum & bei Eurer Arbeit?*

- » ideelles Herzstück
- » eine große Rolle, Herzstück, „öffentliches Wohnzimmer“, erste Anlaufstelle, Kontaktbörse
- » ganz wichtig: Kontaktstelle, Beratungsort, Treffpunkt für alle Menschen
- » Kontakt zu Groß und Klein, Ideenaustausch, Anregungen durch Gespräche
- » wir knüpfen Kontakte im Café
- » der offene Treff ist Treffpunkt nicht nur für Mütter, sondern auch für Väter, Großeltern und Menschen aus dem Stadtteil

---

### *Probleme bei der Durchführung eines offenen Treffs wurden dabei auch schon genannt:*

---

- » der Rahmen muss passen, wichtig sind z.B. die Möglichkeit von Aufwandsentschädigungen für Gastgeber/innen
- » wichtig sind auch verlässliche Öffnungszeiten
- » das schlimmste ist, dass dieses Kernstück am schwierigsten zu finanzieren ist!

## Worauf seid Ihr stolz, was Eure Arbeit und das Mütterzentrum betrifft?

- » Eltern mit Rat und Tat behilflich zu sein
- » in kurzer Zeit sehr viele Menschen erreicht zu haben, all die Dinge und Menschen, die ich gelernt und kennengelernt habe
- » mit großem Herz und großer Liebe zusammen mit allen versuchen, stark und mutig zu sein
- » die Möglichkeit, mich kreativ einzubringen
- » Umgang mit Menschen und Zuhören, mit Herz und Freundlichkeit
- » steigende Besucherzahlen, Angebote
- » gute Vernetzung
- » viele (immer mehr) erreichte Menschen, immer mehr Angebote, Vielfalt
- » angenehmes Miteinander, Austausch, Kontaktpflege, Wertschätzung, Anerkennung
- » positive Rückmeldungen über die Einrichtung
- » viel Liebe zu anderen Leuten



## Wie ist Euch bislang die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund gelungen?

- » alle sind dabei, auch die, die nicht gut deutsch sprechen
- » Einladung: „Kommt doch einfach!“ und sie sind gekommen
- » positiv trotz Sprachschwierigkeiten
- » schwierig! Eine Integration scheint sehr langwierig und nur in wenigen Fällen über einen langen Zeitraum „begleitbar“
- » „Organische Entwicklung“
- » gut im Bereich Kind/bilinguale Spielgruppe
- » eher schwierig im Bereich Erwachsene
- » entwickelt sich durch Praktikant/innen
- » unser Publikum ist immer „multikulti“
- » unser Team ist genauso „multikulti“ wie unsere Besucher/innen
- » neue Ideen von verschiedenen Menschen im Team
- » gut: Team und Besucher/innen sind „multikulti“
- » recht gut, doch bei der Sprache hapert es noch.



## Was ist Euer Hauptantrieb im Mütterzentrum zu arbeiten?

- » Menschen sind glücklich, wenn sie sich verstanden fühlen
- » Spaß an der Zusammenarbeit mit so vielen unterschiedlichen Menschen
- » gute Kontakte und ein Netzwerk zu haben
- » Kontakt zu anderen Menschen zu knüpfen
- » Kontakt mit Eltern und Kindern
- » Kontakt und Spaß mit Eltern und Kindern
- » Begeisterung für den Kompetenzansatz „offenes Wohnzimmer“
- » Austausch, Informationen, Freundschaften
- » die Herausforderung neuer Aufgaben
- » Vielseitigkeit, Unterstützungsmöglichkeit ohne Bürokratie
- » Teil eines tollen Teams zu sein
- » viel Spaß und gute Laune, Respekt voreinander haben
- » die Freude an der kollegialen Zusammenarbeit, die fröhlichen Kids und Eltern und die Älteren, die Freude an persönlichen Gesprächen haben
- » Alles! Kontakt, Austausch, Hilfe, Ansprache, Wertschätzung
- » Alles, sehr gute Kontakte zu Eltern
- » Ich kann mich einbringen - mitgestalten
- » Der wichtigste Anziehungspunkt: Freiheit, Spontaneität ist möglich, alle können kommen.



## Was ist eure Motivation, an dieser Seminarreihe teilzunehmen?

- » unser Mütterzentrum in seinem Ziel zu unterstützen und eigene Erfahrungen zu machen
- » weitere Ideen und Projekte zu entwickeln
- » man lernt nie aus und die „Fremden“ sind eine Bereicherung
- » Neugier und Interesse – wie wird es anderswo gehandhabt wird, Ideenaustausch
- » Anregungen dafür zu bekommen und neue Möglichkeiten zu finden, die Integration von Flüchtlingen zu unterstützen
- » austauschen
- » Ideen, Ansätze
- » Kennenlernen anderer Projekte
- » mehr erfahren, besser zu lernen und besser zu arbeiten
- » das Thema überhaupt kennenzulernen
- » neue Ideen und Konzepte für den offenen Treff zu entwickeln!



## 4.2. Gruppenarbeit mit anschließender Ergebnispräsentation und Diskussion

Im zweiten Schritt der Bestandsaufnahme wurden den Teilnehmerinnen Fragen gestellt:

### 4.2.1. Was habt Ihr bereits unternommen, um Flüchtlinge zu integrieren?

#### *Ergebnisse (Karten auf Metaplan):*

- » Fahrräder für Flüchtlinge organisiert
- » geplant: Fahrradtour durch die Stadt und die Umgebung!
- » Praktikantenstellen Euro-School
- » Willkommensfest
- » Spenden für Flüchtlinge gesammelt
- » Mutter-Kind-Gruppen organisiert
- » „Tandem-Treffen“, Speed-Dating von Flüchtlingen mit „Mentor/innen“ im Beisein von Dolmetscher/innen (erfolgreich verlaufen)
- » Aktion in der Kaserne mit Waffeln backen, malen, spielen usw. (eine Aktion, die sich als nicht nachhaltig erwiesen hat)
- » offener Treff für Flüchtlinge (mit viel Energie wenig nachhaltige Ergebnisse erzielt)
- » Sprachcafé für Frauen mit englischsprachiger Anleiterin (viel Werbung – wenig Resonanz)
- » orientalisches Frühstück 1x/Woche, Anleitung durch syrische Frau (wird sehr gut angenommen)



#### 4.2.2. Was war einfach, was war schwer, auf welche Grenzen seid Ihr gestoßen?

##### *Was war einfach?*

- » Kontakt über die Kinder zu bekommen
- » mehrsprachige Einladungen zu organisieren
- » die Sprache (weil wir Frauen im Team haben, die sie sprechen bzw. zum Teil verstehen)
- » die Kultur (weil sie uns nicht fremd ist)
- » die offene Haltung / Philosophie der Mütterzentren
- » der Raum / den haben wir ja schon
- » die Ideensammlung

##### *Was war schwer?*

- » die Sprache
- » Kontakt aufzunehmen ohne Sprache
- » konkrete und verbindliche Absprachen zu treffen
- » kulturelle Unterschiede (z.B. Pünktlichkeit, Termine einhalten usw.)
- » Vertrauen aufzubauen
- » Finanzierung – „Jeder will ein Stück vom Kuchen“ und plötzlich machen alle etwas für Flüchtlinge...
- » fehlende Informationen über bereits bestehende Angebote

##### *Auf welche Grenzen seid Ihr gestoßen?*

- » Finanzierung – die Fördergrundsätze sind kontraproduktiv: Es muss immer etwas Neues erfunden werden, anstatt das bereits Vorhandene zu unterstützen
- » kulturelle Unterschiede
- » Fremdheitsgefühle
- » Vertrauen
- » Sprachbarrieren
- » zu vermitteln: „Was ist ein offener Treff ist und was das alles soll?“
- » Bürokratie in der Stadt
- » fehlende kommunale Unterstützung
- » Konkurrenz unter den Trägern und mangelnde Kooperationsbereitschaft?!
- » „Closed Shop“: Wohlfahrtsverbände
- » schwierige Netzerkennung

### 4.2.3. Was unterscheidet Flüchtlinge von anderen Besuchern/Familien?

- » Wir mussten sonst nicht Klinken putzen, die Menschen sind aus eigener Motivation zu uns gekommen
- » die Bedürfnislage ist eine andere - praktische Hilfen sind gefragt: Hilfe, Wohnungen zu finden, Anträge auszufüllen, Mobilität
- » Sprachen, die bei uns nicht gängig sind
- » große kulturelle Unterschiede zwischen den Geschlechtern und Generationen

### 4.2.4. Was wären optimale Ausgangsbedingungen, damit Ihr Offenheit leben könnt?

- » Mitarbeiter/innen, die verschiedene Sprachen sprechen
- » offene Willkommenshaltung
- » jedes Land und seine Menschen „individuell“ betrachten
- » informiert sein darüber, was Flüchtlinge brauchen und welche Angebote es schon woanders gibt



## 4.3. Gruppenarbeit: *Ein Blick zurück / Ein Schritt nach vorn*

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen erarbeiteten jeweils in einer Gruppe ihres Mütterzentrums Antworten auf die Frage „**Wie würdet Ihr Eure mittelfristigen Ziele in der Flüchtlingsarbeit definieren?**“. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse:

- » unser offenes Haus mit allen Angeboten bekannter machen
- » Netzwerke weiter ausbauen
- » wir wollen das Thema aufgreifen und bearbeiten
- » Integration in bereits bestehende Angebote
- » Ansprechpartner/innen mit Sprachkenntnissen
- » Unterstützungsmöglichkeiten für Paten schaffen
- » Möglichkeit finden, ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen eine Aufwandsentschädigung anzubieten
- » „Großeltern“ für Flüchtlingskinder finden
- » einen Sprachkurs anbieten – Personal finden
- » Kinder in Spielgruppen integrieren
- » die Probleme begreifen – das Thema soll sich erschließen

Eine zweite Frage war „**Nur mal angenommen, ihr hättet Euer Mütterzentrum optimal auf Flüchtlingsfamilien vorbereitet, was wäre zuvor passiert?**“

- » Sprachbarrieren vereinfacht, z.B. durch Dolmetscher
- » Kulturaustausch über Musik, Sport, Kochen, Aktivitäten
- » wichtig: Finanzierung!
- » Willkommensstruktur: als erstes Ideensuche und Austausch unter Mitarbeiter/innen
- » optimale Räumlichkeiten
- » eingespieltes Team – jemand, der die Sprache und die Kultur kennt
- » Bedürfnisse und Notwendigkeiten kennengelernt, um die richtigen Angebote zu bieten
- » Professionalisierung, Konzept ist vorhanden, eine nachhaltige Projektförderung und Kontinuität ist sichergestellt
- » Mitarbeiter/innen sind gefunden und werden gut durch Supervision begleitet (Dolmetscher/innen, Projektverantwortliche, Ehrenamtliche)
- » Flüchtlingskontaktaufnahme hat funktioniert im Haus, in Unterkünften, über Netzwerke
- » es bestehen Kooperationen mit anderen Flüchtlingseinrichtungen/-angeboten
- » Bedarfe von Flüchtlingsfamilien ermittelt, Eigeninitiative wurde gefördert
- » Hilfe zur Selbsthilfe



## 4.4. Abschluß und Abschied

### *Was nehmt Ihr mit nach Hause?*

- » neue Motivation
- » das Bewusstsein, dass viel Arbeit vor uns liegt, wenn wir das Thema vorantreiben wollen
- » neue Ideen und Frust über die fehlenden Kapazitäten, das alles umzusetzen
- » einen interessanten Austausch
- » meine großen Hoffnungen
- » das Bewusstsein, dass auch die anderen noch viel arbeiten müssen, beruhigt mich
- » Interesse, am nächsten Modul teilzunehmen
- » der gute Wille ist da, aber es ist noch ein weiter Weg



## 4.5. Zusammenfassung

### 1. Seminarteil

Aufgrund der aktuellen Flüchtlingssituation in NRW haben nahezu alle teilgenommenen Mütterzentren erste Begegnungen mit Flüchtlingsfamilien gehabt bzw. sogar Flüchtlingsunterkünfte in unmittelbarer Nähe zum Zentrum. Hier gilt es jetzt, sie auch langfristig bei der Einbindung von Flüchtlingsfamilien in die bestehenden örtlichen Familiennetzwerke zu unterstützen. Durch die Methode des offenen Treffs können Begegnungen der Familien untereinander ermöglicht und ein unkomplizierter und niederschwelliger Zugang zu Bildungs- und Beratungsangeboten ermöglicht werden. Die Mehrsprachigkeit und die vielfältigen Erfahrungen, z.T. mit eigener Fluchtgeschichte von Müttern oder Vätern mit Migrationshintergrund, können die Kontaktaufnahme mit den Flüchtlingsfamilien vor Ort erleichtern. Der offene Treff fördert nicht nur die Begegnung der Familien untereinander, sondern auch das informelle Lernen nach dem Motto „Vormachen – Mitmachen – Selber machen“.

Flüchtlingsfamilien können, indem sie die Zentren besuchen, die Möglichkeit bekommen, mit anderen Familien vor Ort in Kontakt zu kommen und durch sie Hilfe und Unterstützung erfahren (Eltern helfen Eltern). Die Flüchtlingsfamilien brauchen in diesen Tagen Hilfe und Unterstützung aus der Gesellschaft und die Familien vor Ort können helfen, diese Unterstützung zu leisten bzw. sie in professionelle Unterstützungssysteme und Netzwerke zu vermitteln. Gleichzeitig muss unsere Gesellschaft lernen, tolerant zu sein und ein breites Spektrum von verschiedenen Lebensumständen und kulturellen Unterschieden zu akzeptieren, damit die Integration in den Sozialräumen gelingen kann. Die Flüchtlinge müssen motiviert und ermutigt werden, sich selbst einzubringen, mitzuarbeiten und ihr Wissen und ihre Kompetenzen an andere weiterzugeben. Ähnlich wie bei der Diskussion um die Integration von Menschen mit Behinderung ist es dringend notwendig, dass Hemmschwellen und Berührungängste abgebaut, persönliche Bindungen zu Betroffenen aufgebaut und Selbstwirksamkeit und Wertschätzung erfahren werden.

## 4.6. Fazit

Relativ schnell ist allen Teilnehmenden im 1. Seminarteil deutlich geworden, dass die eigenen Zentren mit ihren vielfältigen, bedarfsorientierten Angeboten rund um das Thema Familie eine gute Plattform für die Integration und Einbindung von Flüchtlingsfamilien in bestehende Netzwerke vor Ort darstellen. Hinsichtlich der konkreten Umsetzung vor Ort wurden aber Probleme bezüglich der Erreichbarkeit der „neuen“ Familien, der unterschiedlichen Kulturen und der Barrieren durch Sprache benannt. Insgesamt äußerten die Teilnehmer ein allgemeines Gefühl von Unsicherheit gegenüber der neuen Besuchergruppe und den dringenden Bedarf an mehr Hintergrundinformationen zum Thema Flucht & Asyl.



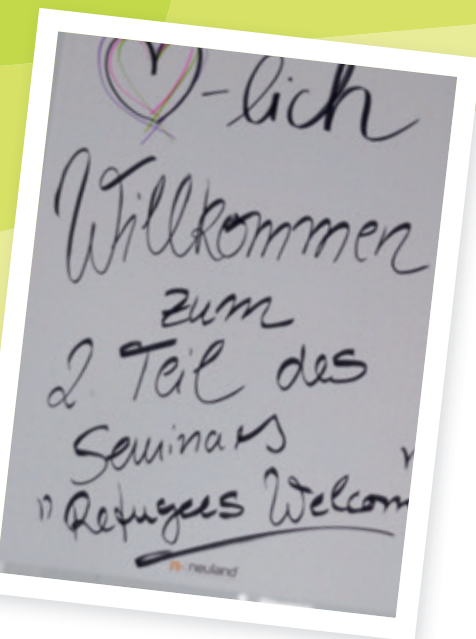
# 5.

## SEMINAR 2. TEIL SAMSTAG 24.09.2016

Moderation:

Sebastian Hammer (Akademie für interkulturelle Handlungskompetenz) / Dr. Eva Sowa

### 5.1. *Die Zielgruppe: Eine besondere Herausforderung - Flüchtlinge aus aller Welt!*



Die Willkommenskultur in unseren Zentren und offenen Treffs bzw. Cafés bietet eine gute Plattform für die Integration und Einbindung von Flüchtlingsfamilien in bestehende Netzwerke vor Ort. Hier können neue Projekte entwickelt werden, die Flüchtlingsfamilien langfristig einbinden und helfen, soziale Netzwerke im Stadtteil aufzubauen (Eltern helfen Eltern).

Neben der interkulturellen Wissenserweiterung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ging es im 2. Seminarteil vor allem um Verständnis für die besondere Situation der geflüchteten Menschen und um pragmatische Handlungsempfehlungen für die Interaktion mit Menschen anderer Herkunftskulturen.

Mit einem Impulsreferat hat der Referent Sebastian Hammer von eigenen Erfahrungen aus der Arbeit im Bereich der Flüchtlingshilfe berichtet und versucht, die zum Teil sehr komplizierte Rechtslage anschaulich zu vermitteln. Hierzu haben die Teilnehmenden die Grundlagen des Asyl- und Aufenthaltsrechts, die Abläufe im Asylverfahren und die wichtigsten Aufenthaltstitel und Aufenthaltspapiere kennengelernt. Darüber hinaus haben sie Hintergrundinformationen zu Fluchtursachen und -wegen, zur Vielfalt der aktuellen Lebenslage Geflüchteter in Deutschland sowie zu Best-Practice-Ansätzen in der Flüchtlingsarbeit erhalten.<sup>[4]</sup>

[4] Aufgrund der Informationsfülle können die Seminarinhalte hier nur teilweise wiedergegeben werden.

## 5.2. *Was bedeutet überhaupt Asyl?*

Das Wort „Asyl“ kommt ursprünglich aus der altgriechischen Sprache und bedeutet so viel wie „sicher“. Es meint heute sichere Orte und eine Zuflucht für Menschen in Gefahr. Im deutschen Grundgesetz steht in Artikel 16a, dass politisch Verfolgte ein Grundrecht auf Asyl haben. Das bedeutet, dass sie in Deutschland geschützt werden und bleiben dürfen. Menschen, die einen Antrag auf Asyl gestellt haben, nennt man Asylbewerber. Sie müssen dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge genau berichten, wie und warum sie in ihrer Heimat verfolgt werden. Dann beurteilt das Amt, ob der Bewerber ein Recht auf Asyl nach Artikel 16a hat oder nach der Genfer Flüchtlingskonvention als Flüchtling anerkannt wird und in Deutschland bleiben darf.<sup>[5]</sup>



[5] Definition der Bundeszentrale für politische Bildung aus der Broschüre „Was geht?“, 2016, S. 24 / [www.bpb.de/wasgeht](http://www.bpb.de/wasgeht).

### 5.3. *Wie funktioniert ein Asylverfahren in Deutschland?*

- » In Deutschland kann nur Asyl beantragen, wer bereits in Deutschland angekommen ist.
- » Flüchtlinge müssen also erst einmal die Grenze erreichen.
- » Hier entscheidet sich dann bereits ihr Schicksal.

Kommen sie aus einem sicheren EU Land, werden sie zurückgeschickt.  
Haben sie dagegen schon ein gültiges Visum, dürfen sie einreisen.

- » Wenn die Flüchtlinge keine gültigen Papiere dabei haben, wird im Schnellverfahren geprüft, ob sie eine Chance auf Asyl haben.
- » Diese Flüchtlinge müssen sich als Asylsuchende melden und werden dann vorläufig in sog. Sammelunterkünften untergebracht. Jetzt erst wird der eigentliche Asylantrag gestellt.
- » Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) prüft nun:

Ob der Antragsteller über einen sicheren Nachbarstaat eingereist ist.  
Ob der Antragsteller bereits anderswo einen Asylantrag gestellt hat.

- » Falls ja, droht die Ausweisung. Da Deutschland von sicheren Nachbarstaaten umgeben ist, sind viele Flüchtlinge von dieser EU Regelung betroffen.
- » Wer dennoch bleiben darf, bekommt eine vorübergehende Aufenthaltsgenehmigung. Sie gilt solange, bis über den Asylantrag entschieden wurde.
- » Je nach Bundesland dürfen sich die Flüchtlinge nur sehr eingeschränkt bewegen und auch nicht arbeiten. (Residenzpflicht)
- » In jedem Asylverfahren gibt es eine persönliche Anhörung von einem sog. „Entscheider“ des BAMF.
- » Ein „Schlüsselmoment“ für die Betroffenen, denn nur wenn die Behörde meint, dass die Fluchtgründe plausibel sind, wird dem Asylantrag stattgegeben<sup>[6]</sup>.

[6] Siehe hierzu <http://www.zeit.de/video/2015-07/4355733514001/kurz-erklart-wie-das-asylverfahren-in-deutschland-ist>





Illustrationen: Hanane ([www.hanane.me](http://www.hanane.me))  
Für ein Projekt von „CONCERN Worldwide“ dokumentierte Hanane die Geschichten geflüchteter Frauen aus Syrien.

## 5.4. *Um die Menschen zu verstehen, muss man die Gründe zur Flucht verstehen*

Menschen verlassen ihre Heimat aus unterschiedlichsten Gründen: Weil es Krieg oder Bürgerkrieg gibt, weil sie aufgrund ihrer Religion, Hautfarbe, politischen Ansichten etc. verfolgt werden oder auch, weil Umwelt- oder Naturkatastrophen ihre Häuser, Felder und Lebensgrundlage zerstört haben. Viele Menschen wollen auch Armut und Arbeitslosigkeit in ihrer Heimat entkommen und hoffen auf ein besseres Leben in einem anderen Land. Oft liegen sogar mehrere dieser Gründe auf einmal vor. Politisch Verfolgte oder Kriegsflüchtlinge genießen besonderen Schutz durch andere Staaten. Dieser steht Menschen, die vor Umwelt- oder Hungerkatastrophen fliehen, nicht unbedingt zu[8].

- » Geflüchtete befinden sich meist in Lebensgefahr
- » sind von Verfolgung betroffen
- » verlassen ihr Herkunftsland nicht freiwillig
- » verlassen ihr Herkunftsland ohne Plan und Vorbereitung
- » sind in der neuen „Heimat“ erstmal perspektivlos und
- » ohne sicheren Aufenthalt
- » ohne finanzielle Absicherung
- » (oft) ohne deutsche Sprachkenntnisse
- » anfangs oft ohne Krankenversicherung und mit eingeschränkter Versorgung
- » (oft) ohne Arbeitserlaubnis und abhängig von staatlichen Hilfen
- » haben keine freie Wohnortwahl

”

*Es ist normal,  
verschieden zu sein.*

Richard von Weizsäcker

“

## 5.5. *Ein interkultureller Blick auf Lebenslagen von geflüchteten Familien ist nötig*

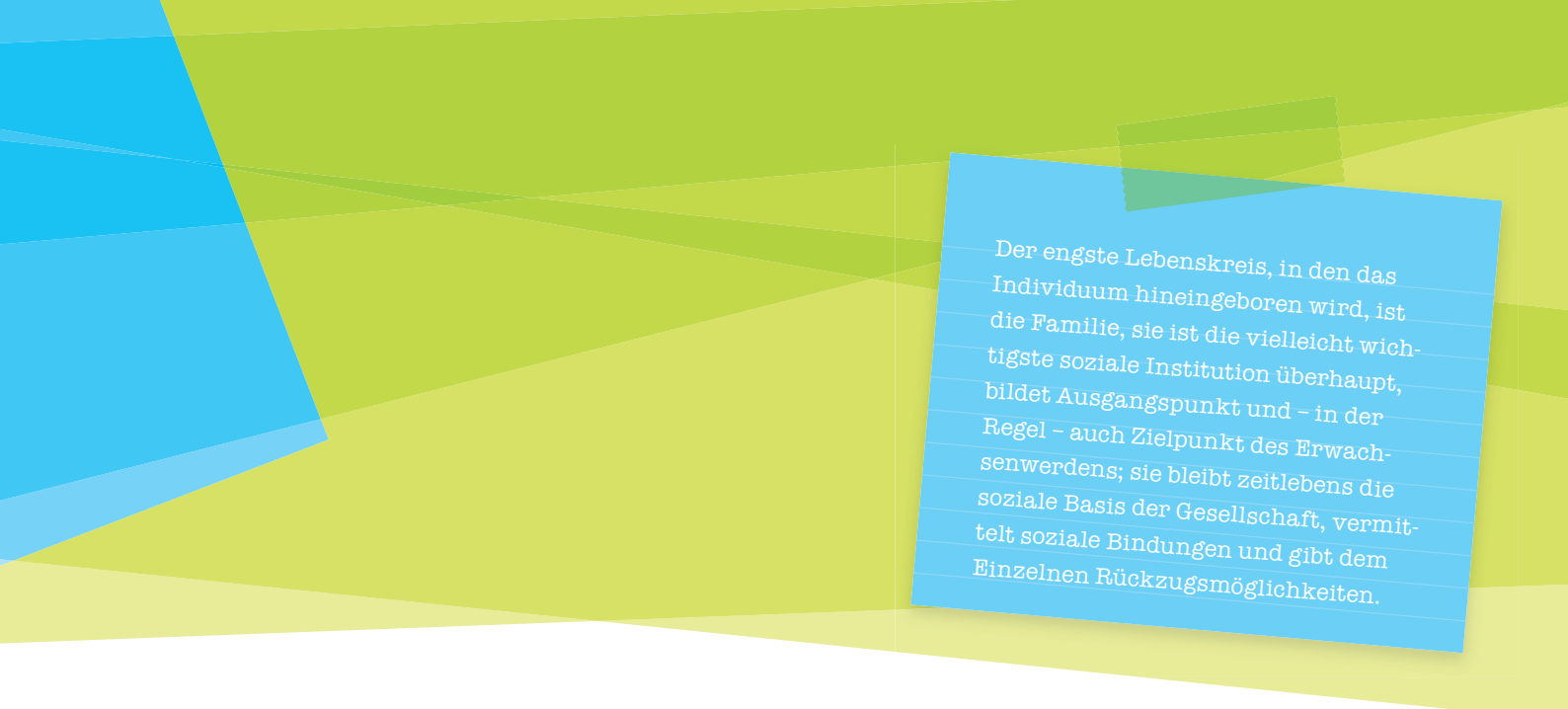
Flüchtlinge im Alltag zu begleiten bedeutet also, formale Gegebenheiten zu akzeptieren und mit dem jeweiligen Rechtsstatuts zumindest ansatzweise vertraut zu sein. Neben den zum Teil komplizierten und sich ständig verändernden rechtlichen Rahmenbedingungen sind aber auch Grundkenntnisse hinsichtlich der unterschiedlichen Kulturen, Rollenverständnissen und Familienbildern von Vorteil.

### 5.5.1. *Flucht erfolgt nicht freiwillig*

Migranten verlassen ihr Land und ihre Heimat, um in einem anderen Land zu arbeiten, den Kindern bessere Bildungschancen zu ermöglichen und dadurch vielleicht ein besseres Leben zu führen. Flüchtlinge haben oft keine Wahl, sie müssen fliehen, um ihr eigenes Leben und das Leben ihrer Familien zu schützen. Die schrecklichen Erlebnisse aus der Heimat, die Fluchterfahrungen, Kriegsfolgen und Traumatisierungen, politische Verfolgung und Gefängnisaufenthalte im Herkunftsland haben zum Teil gravierende Folgen für alle Mitglieder der Familie. Verlust, Tod oder die Trennung von Familienangehörigen und Kindern treffen die Familie als Ganzes.<sup>[9]</sup>

Der Mensch wird nicht nur in die Gesellschaft hineingeboren, sondern auch durch die verschiedenen Rollen, die er im Laufe seines Lebens wahrnimmt, geprägt.

[9] Siehe Punkt 5.5.2



Der engste Lebenskreis, in den das Individuum hineingeboren wird, ist die Familie, sie ist die vielleicht wichtigste soziale Institution überhaupt, bildet Ausgangspunkt und – in der Regel – auch Zielpunkt des Erwachsenwerdens; sie bleibt zeitlebens die soziale Basis der Gesellschaft, vermittelt soziale Bindungen und gibt dem Einzelnen Rückzugsmöglichkeiten.

## 5.5.2. Unsere Kultur dient der Orientierung

Wir werden von unserer Kultur und unseren Traditionen geprägt, sie geben uns Halt und Orientierung. Was habe ich in meiner Kindheit erfahren? Wie habe ich gelebt? Was habe ich von meinen Eltern und Großeltern gelernt? Welche Vorstellungen habe ich von Familie und gesellschaftlichem Zusammenleben?

Soziologisch gesprochen wird der Mensch in die Gesellschaft hineingeboren. Mit diesem abstrakten Begriff kann man sowohl die menschliche Gesellschaft an sich (weltweit) als auch Kontinente bzw. einzelne Länder und Nationalitäten verstehen.

Weitere wichtige Institutionen im Sozialisationsprozess (man spricht auch von „Agenturen“ der Gesellschaft) sind der Kindergarten, die Schule und nicht zuletzt die Freundes- bzw. Gleichaltrigen Gruppe (Peer group). Berufsausbildung, Berufsfindung und Berufsausübung sind weitere Stationen im Sozialisationsprozess – parallel dazu das Eingehen von Partnerbeziehungen.<sup>[10]</sup>

Wir werden also maßgeblich von der Gesellschaft in der wir leben und aufwachsen geprägt. Unsere Erziehung, die Familie, die Umstände in denen wir leben und die unterschiedlichen Rollen, die wir im Laufe unseres Lebens einnehmen, sozialisieren uns und bestimmen unsere Entwicklung.

Bei der Frage „wie wir sind“ und „was wir denken“, kommt es also im Wesentlichen auch darauf an „wo wir sind“, bzw. „woher wir kommen“.

Vertreibung, Verfolgung, Krieg und Flucht sind Ereignisse, die zu einem heftigen BRUCH in der Biographie der Menschen führen. Flucht erfolgt nicht freiwillig, sondern ist erzwungen. Menschen sind gezwungen, sich in Lebensumständen zurecht zu finden, die sie nicht frei gewählt haben, auch wenn es ihre Rettung ist.<sup>[11]</sup>

[10] Hein Retter, Theorien der Sozialisation Kindheit und Jugendalter, Institut für Allgemeine Pädagogik, Technische Universität Braunschweig, 2002.

[11] Prof. Dr. phil. habil. Leonie Herwartz-Emden, „Familienbildung im Aufbruch“ (Fachtag) ifb Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg 7.7. 2016 Nürnberg

### 5.5.3. Die Folge von Flucht und Vertreibung ist Verunsicherung

Unabhängig davon, wie man mit Ungewissheit und Unsicherheit umgeht, kommt es im Wesentlichen darauf an, wie schnell man es schafft, sich in einer fremden Kultur und Umgebung zurecht zu finden. Dies wiederum hängt vor allem von persönlichen Faktoren ab (Bildung, Motivation, Willensstärke, Durchsetzungsfähigkeit, Ausdauer). Sie und die positive Kraft des familiären Zusammenhaltes entscheiden vielfach über Erfolg und Misserfolg.

Oft sind es die Kinder, die Anlass zur Flucht geben. Die meisten Eltern möchten ihren Kindern nicht nur Schutz und Sicherheit bieten, sondern auch gute Entwicklungs- und Bildungsperspektiven. Sie werden geleitet von dem Wunsch, ihren Kindern eine bessere Zukunft zu ermöglichen. Hierfür nehmen sie alle Anstrengungen in Kauf und verlassen ihr gewohntes Umfeld, ihren Status, ihre Heimat.

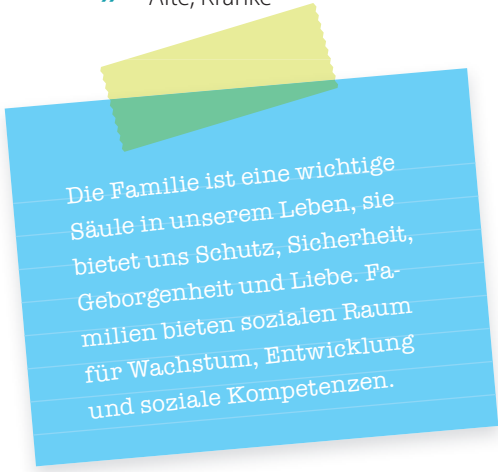
In Deutschland angekommen leben die Familien allerdings oft jahrelang in Gemeinschaftsunterkünften ohne Privatsphäre... mit schwierigen Folgen für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen.<sup>[12]</sup>

#### *Geflüchtete in den Unterkünften*

- » viele verschiedene Menschen auf engstem Raum
- » Perspektivlosigkeit (drohende Abschiebungen, lange Verfahren etc.)
- » Trennung von der Familie
- » verschiedene Konfliktparteien, die Schutz suchen
- » alle Bildungsschichten und Berufsgruppen

#### *Besonders Schutzbedürftige Personengruppen*

- » Traumatisierungserfahrungen (akut, PTBS, Chronisch)
- » alleinreisende Frauen
- » Schwangere
- » unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMA)
- » Alte, Kranke



Die Familie ist eine wichtige Säule in unserem Leben, sie bietet uns Schutz, Sicherheit, Geborgenheit und Liebe. Familien bieten sozialen Raum für Wachstum, Entwicklung und soziale Kompetenzen.

[12] UNICEF Studie Deutschland, 2014



## *Bangen zwischen Rückkehr und Neuanfang*

Flüchtlingsfamilien leben unter besonders belastenden Umständen. Der Anfang in der neuen Heimat bringt diverse Herausforderungen mit sich. Vieles wandelt sich, oftmals auch die Rolle von Vätern und Müttern innerhalb der Familie sowie die Erwartungen an sie.

Geduldete Familien müssen teils über viele Jahre (oder auch Jahrzehnte) mit der rechtlichen Unsicherheit zwischen der Hoffnung auf Rückkehr und einem Neuanfang in Deutschland leben. Außerdem bleibt nach der Flucht – neben einem Leben in großer Verunsicherung und mit zum Teil schwerer Traumatisierung – die Herausforderung, eine neue Sprache, Gesellschaft und Kultur zu bewältigen.<sup>[13]</sup>

## *Zusammenhalt trotz schwierigster Umstände*

Die Unterbringung in Massenunterkünften, die Unsicherheit über den Ausgang des Asylverfahrens und die persönliche Zukunft, Erfahrungen von Diskriminierung und ausländerfeindlichen Bedrohungen, Probleme mit Behörden und mit der deutschen Sprache, keine oder nur wenig Beschäftigung und Bildung für Kinder und Jugendliche bestimmen den Alltag vieler Flüchtlingsfamilien.

Für viele Geflohene ist daher die Familie vor Ort oder der Kontakt zu Familienangehörigen z.B. per Smartphone der wichtigste soziale Ankerpunkt, eine Art „Lebensversicherung“ in der Fremde. Vor allem der familiäre Zusammenhalt hilft den Betroffenen, mit der belastenden Lebenssituation zurecht zu kommen.

[13] Aus Familie & Flucht; Stellungnahme des Wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 28. Januar 2016.

## Beispiele für Kulturunterschiede

Wie bereits beschrieben, werden wir durch unsere Gesellschaft (Kultur, Religion, Familie, Erziehung) geprägt. Wir orientieren unser Leben an Normen und Werten, die uns von Kindheit an vermittelt wurden. Vieles, was früher gut und richtig war, ist jetzt falsch und soll geändert werden.

### Vielfalt im Umgang mit Zeit

| Monochron<br>z.B. in Deutschland                                      | Polychron<br>z.B. in vielen afrikanischen Ländern                                                            |
|-----------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Zeit wird sachorientiert eingeteilt, Tagesabläufe werden strukturiert | Zeit wird personenorientiert den jeweils aktuellen Erfordernissen angepasst                                  |
| Tätigkeiten werden abgegrenzt, eine Sache nach der anderen erledigt   | Tätigkeiten gehen ineinander über, vieles kann gleichzeitig getan werden                                     |
| Einhalten von Zeitplänen ist wichtig                                  | Zeitpläne sind grobe Anhaltspunkte                                                                           |
| persönliche Bedürfnisse sind nachrangig                               | persönliche Bedürfnisse haben Vorrang                                                                        |
| Pünktlichkeit ist ein hoher Wert                                      | Der richtige Zeitpunkt ist nicht an die Uhrzeit gebunden                                                     |
| Verspätungen werden negativ bewertet                                  | Unterbrechungen und Verspätungen sind eher üblich                                                            |
| Protokolle dienen dem Festhalten von Terminen                         | Protokolle werden als eher unwichtig bewertet. Wichtiges behält man im Kopf, Unwichtiges darf man vergessen. |



### *Vielfalt im Umgang mit Raum*

Die Inseln des Rückzugs sind winzig in einem Leben, das den Begriff privat kaum kennt und dessen Prinzip die Gemeinschaft ist. Das ‚Wir‘ der Familie ist alles; die vietnamesische Sprache kennt zwar das Wort ‚ich‘, dessen Gebrauch aber gilt als unfreundlich-distanzierend.<sup>[14]</sup>

### *Vielfalt in der Kommunikation*

Der fehlende Blick in die Augen spielt immer wieder eine Rolle (...). Raj (...) sagt, zu Hause dürfe er nicht einmal seiner Mutter oder seinem Vater in die Augen sehen und Ash berichtet, dass seine Eltern ihm vermittelt haben, bei einem Gespräch mit den Lehrern die Augen niedergeschlagen zu lassen – dies sei ein Zeichen von Respekt“.<sup>[15]</sup>

### *Vielfalt im Umgang mit Nähe und Distanz*

Afrikaner kennen keine Näheangst. Sie wachsen in der Gruppe auf, im Pulk der Dorfkinder, reifen heran in ihrer Alterskohorte, teilen die Stadien der Initiation und haben als Erwachsene gelernt, gemeinschaftlich zu agieren. Denn die Umwelt ist harsch, die Ressourcen sind knapp. (...) neun von zehn Afrikanern sind Bauern (...) Der Mangel gebiert ubuntu, solidarisches Handeln.

Du wirst zum Menschen nur durch Menschen, sagen die Zulu – ein Grundgebot der afrikanischen Ethik, die Gemeinnutzen über Eigennutzen und Kooperation über Konkurrenz stellt.

Du brauchst keinen eigenen Bereich in der Hütte, keinen Rückzugsraum, keine Privatsphäre, das Leben ist durch und durch öffentlich.<sup>[16]</sup>

[14] GEO, 2000, Menschenkinder, Hamburg.

[15] Springer in: Fischer, Springer, Zacharaki (Hg.) 2005: 230

[16] Bartholomäus Grill, 2003, Ach, Afrika. Berichte aus dem Inneren eines Kontinentes, S.361ff.

## 5.6. Zusammenfassung

### 2. Seminarteil

Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit geflüchteten Familien werden verständlich, wenn realisiert wird, dass nicht nur die Herkunft und die unterschiedlichen, zum Teil dramatischen Fluchterfahrungen, sondern auch die anfänglich unsicheren Lebensumstände in Deutschland die Familien extrem belasten und unter Druck setzen.



#### *Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen haben...*

- » Zahlen von Geflüchteten weltweit, EU-, bundes- und landesweit gehört
- » mehr über Fluchtursachen, -wege und Lebenslagen in Deutschland erfahren
- » einen Einblick in das Asylrecht erhalten: zuständige Behörden, aktuelle gesetzliche Abläufe und Verfahrensschritte im Asylverfahren, Entscheidungen, Rechtsfolgen und Fristen
- » etwas über das Aufenthaltsrecht, die Aufenthaltspapiere und Aufenthaltsbeendigung (Bedeutung und rechtliche Konsequenzen) gehört

Darüber hinaus wurden die Kontextbedingungen von Migration, Kultur, Religion und Prozesse und Formen kultureller Orientierungsmuster erklärt. All dies hat den Teilnehmern und Teilnehmerinnen in dem 2. Seminarteil vermittelt, wie schwierig, komplex und vielfältig die Lebenslagen der geflüchteten Familien in Deutschland sind.

## 5.7. *Fazit*

Verständnis entwickeln! Es wurde im 2. Seminarteil versucht, die Teilnehmenden für das Themenfeld Interkulturalität zu sensibilisieren. Die Herausforderungen interkultureller Überschneidungssituationen sind Ihnen bewusst geworden, gleichzeitig haben sie aber auch noch einmal den Mehrwert einer interkulturellen Ausrichtung ihrer Tätigkeit erkannt. Im dritten und letzten Seminarteil soll diese Erkenntnis nun in konkrete Handlungsempfehlungen umgesetzt werden.



# 6.

## SEMINAR 3. TEIL SAMSTAG 10.12.2016

Moderation: Silke Gasch / Dr. Eva Sowa

”

*Positives kann man steigern.  
Negatives nur vertiefen.*

Erhard Blanck

“

Nahezu täglich erreichen uns in der letzten Zeit Pressemeldungen zu den Themen Flucht und Migration. Aktuelle Flüchtlingszahlen, Berichte aus Flüchtlingsunterkünften, von fremdenfeindlichen Übergriffen, Dokumentationen über Schlepperbanden, Menschenhandel und Meldungen über weitere Tote im Mittelmeer.

Spätestens seit den Vorfällen in der Silvesternacht 2015/2016 werden die Probleme auch für uns spürbar. Sie sind nicht mehr irgendwo auf der Welt, sondern recht nah bei uns vor der eigenen Haustür.

Die Themen sind komplex und vielfältig. Die meisten Menschen hierzulande wissen zu wenig über Asylverfahren, rechtliche Grundlagen, über das, was Geflüchtete erlebt haben, aus welchem Heimatland sie kommen und was sie aufgeben und hinter sich lassen mussten. Auch fehlen häufig persönliche Kontakte, so dass die Themen eher abstrakt und theoretisch sind und nicht mit persönlichen Schicksalen in Verbindung gebracht werden können.

Die Presseberichterstattungen, die Möglichkeit weiterer Terroranschläge und drohender Übergriffe und die Unwissenheit in vielen Bereichen macht den meisten Menschen Angst und verstärkt das Gefühl von Unsicherheit.

Auch in unseren Zentren wollen wir daher einen Dialog mit allen Beteiligten führen, um uns ernsthaft mit den Ängsten und Sorgen der Besucher, Familien, Ehrenamtlichen und Mitarbeiter auseinanderzusetzen. Ähnlich wie bei dem Thema Inklusion können wir auch hier versuchen, Begegnung zu ermöglichen, um gegenseitiges Verständnis füreinander zu entwickeln.



## *Vision einer inklusiven Gesellschaft*

„In einer inklusiven Gesellschaft ist das „Andere“ normal. Hautfarbe, Sprachgewohnheiten, Geschlecht, sexuelle Orientierung, Behinderung oder Fluchthintergrund führen nicht zu Diskriminierung. Minderheiten sind nicht von Teilhabe ausgeschlossen, sondern gestalten die Gesellschaft gleichberechtigt. Die Einwanderungsgesellschaft nimmt Geflüchtete als neue MitbürgerInnen an. Bis Geflüchtete nicht nur „mitmachen dürfen“, sondern auch selbst gestalten können, braucht es spezifische Angebote und Hilfestellung. Denn die Bedürfnisse und die Fähigkeiten der Schutzsuchenden sind so vielfältig wie ihre Gründe, die Heimat zu verlassen. Nur wenn die Gesellschaft die Räume schafft, in denen sich Menschen unabhängig von ihrer Herkunft einbringen können, wird aus Integration Inklusion.“

## 6.1. *Einstellungssache* *Alles eine Frage der inneren Haltung!*

Im dritten und letzten Seminarteil sollten die Teilnehmer und Teilnehmerinnen sich zunächst vor allem mit sich selbst, ihrer inneren Einstellung und Haltung auseinandersetzen, bevor überhaupt damit begonnen werden konnte, neue Konzepte und Ideen zu entwickeln.

Gibt es Barrieren in unseren Köpfen?  
Welche Vorurteile, Ängste und Bedenken haben wir?



In einer Übung packten die Teilnehmer und Teilnehmerinnen daher zunächst symbolisch Koffer mit negativen und positiven Gedanken zu dem Thema „Fremde“.



In den Gruppen wurde viel über die Aufgabe diskutiert und sowohl zahlreiche Ängste, Bedenken und Vorurteile als auch viele positive Erfahrungen und Erlebnisse mit den „fremden“ Menschen und Familien benannt.

Die Werte Respekt, Fairness, Ehrlichkeit, Engagement, Vertrauen und persönliche Verantwortung stehen in unseren Zentren im Vordergrund. Sie bilden die Grundlage für die Philosophie der Mütterzentren und damit auch für unsere tägliche Arbeit, bei der persönliche Entfaltung und Kreativität erwünscht sind.

## 6.2. *Anspruch und Wirklichkeit selbstkritisch hinterfragen...*

Wie sieht es aber tatsächlich aus mit unserer Haltung? Begegnen wir allen Familien mit dem gleichen Respekt? Werden Barrieren wirklich erkannt und behoben? Sind unsere Aktivitäten tatsächlich so angelegt, dass sich jeder beteiligen kann? Wie gehen wir mit den Familien um? Wie heißen wir sie willkommen? Ermöglichen wir für alle Partizipation?

Hier müssen wir uns und unsere Arbeit reflektieren und zum Teil kritisch hinterfragen.

Jedes Zentrum und jeder Teilnehmer muss überlegen, wie er die Idee „**Mütterzentrum – offenes Haus für Jung & Alt**“ in die Praxis umsetzt und wie sehr persönliche Einstellung und Befindlichkeit diese Umsetzung behindert oder befördert. „Was hindert mich daran, die Idee umzusetzen?“



### 6.3. Noch einmal zur Idee...

Wesentlicher Bestandteil des Konzeptes „Mütterzentrum“ waren seit je her die Cafés als „öffentliche Wohnzimmer“. Das Familiencafé ist das Herzstück eines jeden Zentrums und zugleich Methode, um zwischen den Besuchern mit unterschiedlichen Altersstufen und Bildungshintergründen Kontakt und Begegnung zu ermöglichen.

Das Café ist ein informeller Lernort u.a. auch zur Vermittlung von Werten und Leitbildern, nach dem Motto „Vormachen, Mitmachen, Selbermachen.“

Durch das breit gefächerte bedarfsorientierte Angebot kommen Menschen aller Altersgruppen, mit unterschiedlichen Charakteren und Erziehungsstilen, Lebenserfahrungen und Bildungshintergründen, kulturellen und sozialen Bedarfslagen sprichwörtlich „an einen Tisch“.

Das Besondere an den Cafés sind die GastgeberInnen. Sie kümmern sich darum, dass der ganzheitliche Ansatz (Leib und Seele zusammenhalten) und das „sich umeinander kümmern“ im Zentrum funktioniert.

Nur wenn das System „Café mit GastgeberIn“ richtig funktioniert, kommen die unterschiedlichen Menschen gerne in das Zentrum, gewinnen Vertrauen und schaffen so die Basis für Selbsthilfe, Netzwerkbildung und bürgerschaftliches Engagement.

Es liegt daher im Wesentlichen an den Aktiven in den Zentren, wie gut oder schlecht das System „Mütterzentrum / offenes Haus“ funktioniert. Hier gilt es zu hinterfragen, ob die Idee tatsächlich umgesetzt und von allen gelebt wird.

Es ist wichtig im Zentrum, im Team eine gemeinsame Haltung zu entwickeln und alle Beteiligten für die Themen „innere Einstellung“, „Ideen und Ziele“ und „besondere Bedürfnisse der Zielgruppe“ zu sensibilisieren. Darüber hinaus sollen Defizite erkannt und benannt werden, damit Zugangs- und Teilhabebarrieren in den Zentren abgebaut werden können.



*Barrieren  
abbauen*

*Möglichkeiten-  
räume schaffen*

*Vielfalt  
unterstützen*

- » Was haben wir für Ziele?
- » Warum haben wir oder andere das Zentrum gegründet?
- » Wo stehen wir heute, was haben wir bisher bzw. was möchten wir in Zukunft noch erreichen?
- » Wo gibt es noch Entwicklungsbedarf?

Nachdem sich alle Teilnehmenden noch einmal der eigenen Haltung und deren Bedeutung und Auswirkung auf die Arbeit im Zentrum bewusst geworden sind, sollten nun die Ideen und Konzepte aus dem 1. Seminarteil konkretisiert und in Projektideen gefasst werden.

## 6.4. *Jedes Projekt braucht Ziele: Was müssen wir tun, damit die Arbeit gelingt?*

Ohne Ziele würde ein Projekt überhaupt nicht durchgeführt werden. In vielen Mütterzentrumsprojekten ähneln Projektziele allerdings eher einer "groben Idee". Vielleicht liegt es daran, dass die Bedeutung des Ziels nicht allen Beteiligten klar ist.

### *Konkret formulierte Ziele sind extrem wichtig, denn...*

- » an Zielen messen wir den Projekterfolg
- » Ziele geben Orientierung
- » Ziele schaffen einheitliches Verständnis
- » Ziele erleichtern Entscheidungen
- » Ziele erleichtern die Kommunikation nach außen
- » Ziele sind die Basis für verbindliche Vereinbarungen
- » Ziele motivieren



## 6.5. Projektideen

Welche Projektideen in den einzelnen Zentren umgesetzt und durchgeführt werden, hängt stark davon ab, wer sich in den Zentren verantwortlich fühlt und welche Möglichkeiten vor Ort zur Verfügung stehen. Im ersten Seminarteil wurden zahlreiche Projektideen genannt, die zum Teil auch schon erfolgreich durchgeführt wurden.

Die Erfahrungsberichte der Projektinitiatoren haben gezeigt, dass ein wesentlicher Faktor, der zum Gelingen der Projekte beiträgt, Partizipation ist.

*Partizipation bedeutet Beteiligung, Teilhabe, Teilnahme, Mitwirkung, Mitbestimmung, Mitsprache, Einbeziehung usw. und ist fester Bestandteil der „Mütterzentrumsphilosophie“.*

Mütterzentren sind selbstorganisierte Sozialräume, die von Müttern, Vätern und Familien initiiert sind und dem Selbsthilfegedanken Rechnung tragen. In der Familienselbsthilfe treffen Menschen mit gleichen Problemen (alleinerziehend, Menschen mit Behinderung, Familien mit Migrationshintergrund, Familien mit kranken Kindern, Mütter und Väter mit Babys oder Kleinkindern) aufeinander, um für sich und andere aktiv zu werden. Hier ist Partizipation unkompliziert und Kern aller Aktivität.

Nicht immer ist es aber so einfach. Diejenigen, die selbst betroffen und damit Experten ihrer eigenen Lebenssituation sind, sind nicht immer automatisch beteiligt und können an Entscheidungen unkompliziert mitwirken und teilhaben. Besonders deutlich wird dies im Rahmen der Inklusion oder bei Angeboten für besonders belastete Zielgruppen. Darüber hinaus verhindert die z.T. notwendige fachliche Begleitung einzelner Angebote und Projekte leider allzu oft Partizipation. Die Möglichkeit zur Mitwirkung muss jedoch gegeben sein, um größtmögliche Erfolge zu erzielen. Denn durch das Gefühl der Selbstwirksamkeit erfahren die Betroffenen eigene Kompetenz und stärken dadurch ihr Selbstvertrauen.



„*Man kann einen Menschen nichts lehren, man kann ihm nur helfen, es in sich selbst zu entdecken.*“

Galileo Galilei

Partizipation in der Flüchtlingshilfe bedeutet, Geflüchtete miteinzubeziehen und sie nicht nur mitmachen zu lassen. Sie selbst wissen am besten, was wichtig für sie ist und was sie brauchen. Es gibt nicht den Durchschnitts-Geflüchteten, für den ein Integrationsprojekt theoretisch passgenau funktioniert. Hinter jedem einzelnen steckt eine Lebensgeschichte. Gelungene Projekte geben Geflüchteten eine Stimme und lassen sie mitbestimmen.

Als besonders hilfreich und wichtig wurde in bereits durchgeführten Projekten (Mutter – Kind – Spielgruppe / Kochabende usw.) und Aktionen (Erzählcafé, Rad fahren lernen usw.) empfunden, wenn Betroffene bzw. Landsleute als Ansprechpartner für die Teilnehmer zur Verfügung standen und „zum Mitmachen“ eingeladen haben. Neben Sprachbarrieren konnten auch die anfängliche Angst und Skepsis viel schneller überwunden werden.

Alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen waren sich einig, dass unsere Häuser mit den vielfältigen Angeboten rund um das Thema Familie grundsätzlich gute Orte für Integration sind.

Wenn die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die Familien und Besucher und ehrenamtlich Engagierten für das Thema sensibilisiert sind, können auch Familien mit Fluchtgeschichte unkompliziert in das vorhandene Netzwerk eingebunden, durch andere Familien unterstützt und zum Mitmachen motiviert werden.

Vorurteile gegenüber Geflüchteten können durch Begegnung abgebaut werden. Mütterzentren und offene Häuser für Jung und Alt sind solche Orte im Sozialraum oder der Nachbarschaft, an denen Begegnung stattfindet. Begegnungsräume sind ein wirkungsvoller Schritt auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft und sie erleichtern Geflüchteten die Integration.



“

*Eines Tages wird alles gut sein, das  
ist unsere Hoffnung. Heute ist alles in  
Ordnung, das ist unsere Illusion.*

Voltaire

”

## 6.6. Fazit

Integration gelingt nicht einfach so, sie gelingt nicht „im Vorbeigehen“ und auch nicht innerhalb weniger Monate. Zunächst brauchen die geflüchteten Menschen Sicherheit (z.B. hinsichtlich ihres Aufenthaltstatus) und realistische Zukunftsperspektiven sowie Vertrauen, Optimismus, Beziehungen, Identitätsentwicklung und ein weitgehend strukturiertes Alltagsleben. Wir müssen uns daher darauf einstellen, dass es ein langwieriger Prozess werden wird.

Neben Geduld, Toleranz, Flexibilität, Sprachtalent, Fingerspitzengefühl und einem ausgeprägten Netzwerkdenken sind zum Teil auch fundiertes Fachwissen zum Ausländer- und Asylrecht sowie interkulturelle Kompetenz notwendig. Gleichzeitig sind aber auch falsche bzw. überhöhte Erwartungen der Flüchtlinge an ein Leben in Deutschland zu entkräften, die zu tiefer Enttäuschung, Heimweh und weiterer Perspektivlosigkeit führen (können).

Selbst wenn auf beiden Seiten Toleranz und Verständnis füreinander besteht, die interkulturellen Unterschiede, die vielfältigen psychischen Problemlagen und auch die Sprachenvielfalt werden das Zusammenleben kompliziert gestalten. Hier können langfristig nur gemeinsame Lösungen entwickelt werden.

In unseren Zentren können wir versuchen, den Geflüchteten das Gefühl zu geben willkommen zu sein, ihnen dabei zu helfen, sich in ihrer neuen Heimat zurecht zu finden, zu orientieren und sie ermutigen, Teil des Netzwerkes zu werden.

### 6.6.1. Gutes Beispiel geben und Vorbild sein!

Wir müssen Vorbild sein und mit unserem Handeln und Denken positiv zur Integration beitragen. Es gilt den großen und kleinen Besuchern ein differenziertes Bild von Geflüchteten zu vermitteln und vor allem persönliche Begegnungen zu fördern, um Vorurteile und Ängste auf beiden Seiten abzubauen.

”

*Es kommt wenig darauf an wie wir  
schreiben, aber viel wie wir denken!*

Lessing

“

### 6.6.2. Zum Schluss....

Wir haben mit dieser Dokumentation versucht, die zum Teil sehr umfangreichen Inhalte der Seminarreihe wiederzugeben und mit konzeptionellen Ideen der Mütterzentren in NRW zu ergänzen. Wir hoffen, dass wir damit ein zufriedenstellendes Ergebnis für alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen, die Referenten und die Häuser und Zentren, die nicht an der Seminarreihe teilnehmen konnten, erzielt haben.

Wir erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Wir würden uns aber sehr freuen, wenn die Dokumentation Anregungen gibt und Mütterzentren, MGH's, Familienzentren, Nachbarschaftszentren oder andere bürgerschaftlich engagierte Initiativen sich ebenfalls auf den Weg machen, um eigene Konzepte für die „neuen Familien“ in NRW zu entwickeln. Denn...

”

*Erfolg hat 3 Buchstaben – TUN*

Goethe

“

# Impressum

## Referenten



**Dr. Eva Sowa**

Dipl. Pädagogin / ehemalige Geschäftsführung  
Mütterbüro NRW / Vorstand im Landesverband der  
Mütterzentren NRW / Weiterbildungen für  
MitarbeiterInnen in Mütterzentren



**Silke Gasch**

Dipl. Sozialarbeiterin / Sozial- und Suchttherapeutin (LWL)  
systemischer Coach / Leiterin der Familienbildungs-  
stätte Familienbande Familiennetzwerk Kamen e.V.



**Marion Hering**

Diplom Ingenieurin für Raumplanung /  
Personalentwicklerin, Trainerin, Coach, Referentin  
beim VAMV NRW



**Sebastian Hammer**

stellvertretende Geschäftsführung des Fachbereichs  
Schulische Bildung der IFAK e.V. / Sozialwissenschaftler,  
Akademie für interkulturelle Handlungskompetenz -  
interkultureller Trainer



## Verantwortlich



Landesverband der  
Mütterzentren NRW

Landesverband der Mütterzentren NRW e.V.  
Mütterbüro NRW

Bahnhofstraße 46  
59174 Kamen  
Fon: 02307 - 28505 12, -13  
Fax: 02307 - 28505 28  
Email: [info@muetterbuero-nrw.de](mailto:info@muetterbuero-nrw.de)

Geschäftsführerin  
Tanja Brückel  
Email: [Tanja.Brueckel@muetterbuero-nrw.de](mailto:Tanja.Brueckel@muetterbuero-nrw.de)

## Gestaltung

**WIRKSTOFF**   
designbureau | martin kaniut

Wirkstoff . Designbureau  
Martin Kaniut

Web: [derwirkstoff.de](http://derwirkstoff.de)  
Email: [kontakt@derwirkstoff.de](mailto:kontakt@derwirkstoff.de)

gefördert vom

**Ministerium für Familie, Kinder,  
Jugend, Kultur und Sport  
des Landes Nordrhein-Westfalen**

